

# Schritte im Kies

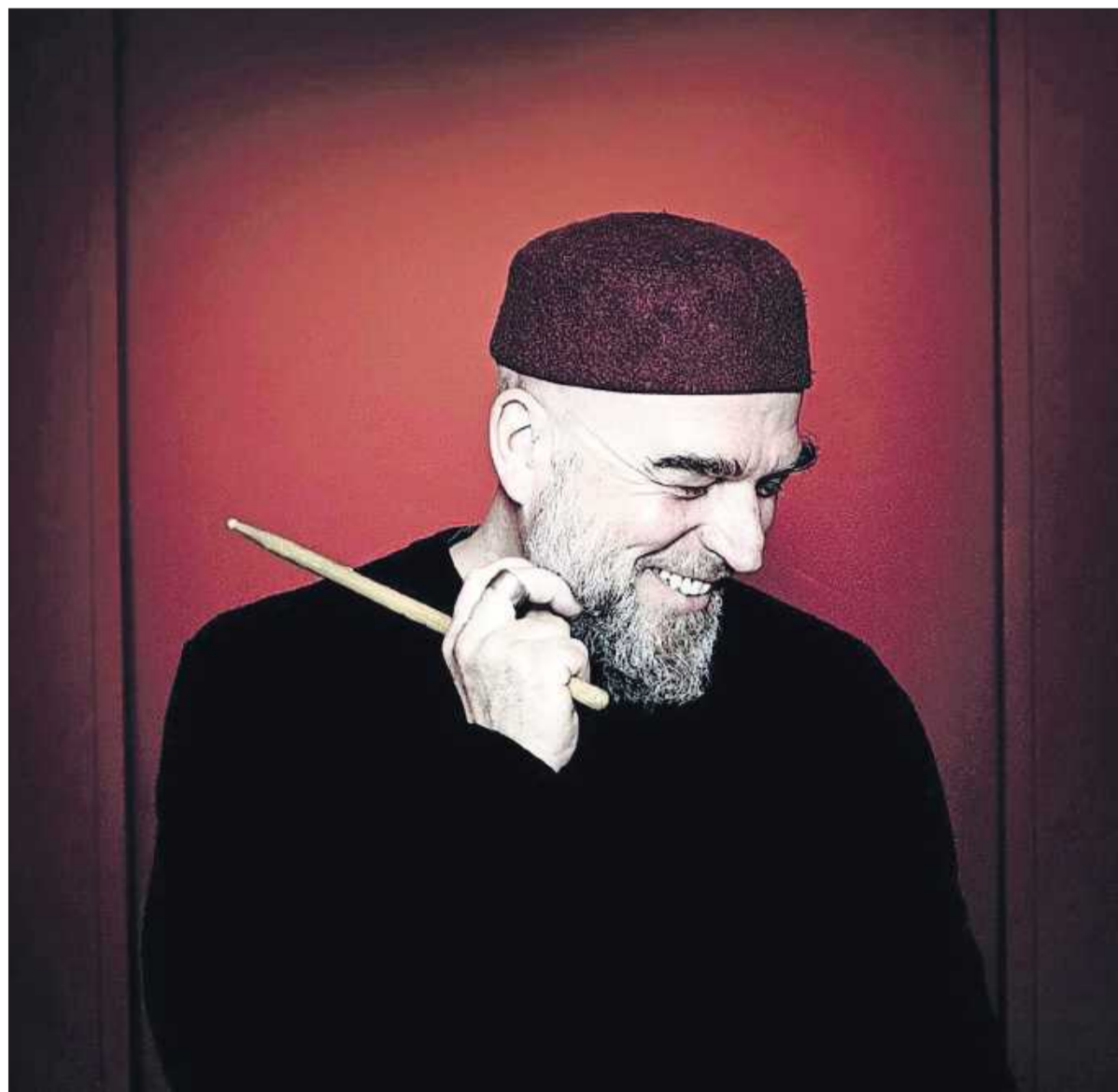
Der Ludwigshafener Schlagzeuger Erwin Ditzner hat aus Rhythmen und Geräuschen eine wunderbare Soloplatte gemacht

VON DIETRICH WAPPLER

Seit Jahren ist Erwin Ditzner einer der umtriebigen Musiker der Region. Der Ludwigshafener Schlagzeuger spielt fast in einem Dutzend Ensembles, kommt eigentlich vom Rock, bewegt sich aber inzwischen im Spannungsfeld von Jazz und Weltmusik. Beim Festival Enjoy Jazz genießt er das Privileg, alljährlich ein eigenes Projekt mit prominenten Partnern beisteuern zu dürfen. Auf seinem neuen Album kommt der 53-Jährige ohne Beistand aus: „Elements“ ist ein Solowerk und nur als Langspielplatte erhältlich.

Es war Anfang der 1970er Jahre, Klaus Doldinger war mit seiner Rockjazzband Passport und diversen Gastmusikern auf Jubiläumstour. Ein Höhepunkt der Konzerte war ein Duo der beiden Schlagzeuger, des Passport-Drummers Curt Kress und des als Gast eingeladenen Pete York. „Drum-battle“ lautete der etwas martialisches Begriff dafür. Nun hatte aber der feine Brite Pete York offenbar keine Lust auf Schlachtengetümmel. Während der mit doppelter Basstrommel und Dutzenden von Hänge- und Standtoms und Becken in allen erdenklichen Größen überlegen aufgerüstete Curt Kress also wie ein Metal-Berserker losstobte, antwortete ihm Pete York auf seinem äußerst sparsam ausgestatteten Drumset mit virtuos Miniaturen. Kress ließ sie die Sticks über Toms und Becken rasen, York klopfte schräge Rhythmen auf dem Rand seiner Snaredrum. Kress wurde immer lauter, York immer leiser. Es wurde eine Lehrstunde in Sachen künstlerischer Effizienz.

Diese Anekdote erklärt ganz gut, was den Schlagzeuger Erwin Ditzner auszeichnet. Wie Pete York kommt er mit einem sehr überschaubaren Instrumentarium aus, treibt es fast noch minimalistischer als der Brite. Dabei ist er jederzeit offen für weltmusikalische Entdeckungen, ersetzt die Toms gerne mal durch Bongos und



Rhythmen findet man überall: Trommelkünstler Erwin Ditzner.

FOTO: FIXCEL RECORDS

benutzt überhaupt so ziemlich alles, worauf sich trommeln, klopfen, quietschen oder sonst wie Geräuschhaft-Rhythmisch erzeugen lässt. Eine Soloplatte war da also überfällig, schließlich muss ein Percussionist in

einer Band immer Rücksicht nehmen auf Mitmusiker, Genre, Tonart und Lautstärke. Eine Soloplatte ist also der natürlich Wunschtraum eines jeden Schlagzeugers. Diese einmalige Chance auf großes

Trommel-Kino dann geradezu fahrlässig verstreichen zu lassen, ist wieder typisch Ditzner. Kein Muskelspiel also, kein Trommelgewitter und Beckengezische, stattdessen fast behutsame Rhythmusentdeckungen und

Klangerkundungen. Fast immer benutzt Ditzner ein irgendwo aufgefundenen natürliches Geräusch: das Ticken einer Uhr, Schritte im Kies, Regentropfen, quietschende Bettfedern, das Pochen eines Herzens. Aus solchem Impuls entstehen mit wenig Aufwand und ohne Overdubbing sich überlagernde Rhythmen und komplexe Strukturen, klare Beats oder ein in den Hintergrund gedrängter Pulse. Es sind immer kleine Geschichten, die auf diese Weise erzählt werden: überraschend, skurril, witzig.

So hört man sich drehende Münzen, surrende Küchengeräte, kreischendes Metall und irgendwann auch eine aus urwüchsigen Bassregionen geholte Tom-Waits-Stimme, die das Wort „Love“ über das Getrommel schiebt wie eine kratzige Wolldecke. Da klopft Ditzner dann auch noch auf einem Elektronikteil herum, was aber keine verstimmte E-Gitarre ist, sondern eine mit Tonabnehmer aufgerüstete Zither. Während der Drummer also singt und brummt und klopft und trommelt, entwickelt sich daraus eine Art Rocksongs. Natürlich nur fast.

„Elements“ ist ganz bestimmt kein typisches Schlagzeuger-Album geworden, sondern eine spannende Abenteuerreise in ein Land voller Rhythmen und Geräusche. Denn für Erwin Ditzner ist da kein Unterschied, ist Rhythmus überall zu finden. Und wie er schon als Junge im Auto zum Klacken des Blinkers einen zweiten Rhythmus trommelte, so öffnet er uns die Ohren für all die wunderbaren rhythmischen Wunder, die sich im Soundtrack unseres Alltags verbergen. Und weil das alles mit lauter First Takes auf eine Langspielplatte gepresst wurde, klingt es noch viel besser. Live kann man Ditzner natürlich auch als Solisten erleben, zum Beispiel beim nächsten Enjoy-Jazz-Festival in Mannheim.

## NOCH FRAGEN?

Erwin Ditzner, „Elements“, fixcel records 7. Bestellmöglichkeit: erwin@ditzner.de.

## KULTURNOTIZEN

### „Räuber“-Lesung in der Stadtbibliothek

„Das Spiel mit den Wörtern“ ist eine Lesung der Autorengruppe „Die Räuber 77“ am Donnerstag, 18. Juli, 19.30 Uhr, in der Stadtbibliothek in Ludwigshafen betitelt. Prosa und Lyrik lesen Eva Reis, Hanno Roether-Stuck, Gerhild Michel, Bernhard Schader, Manfred Dechert, Rosvita Spodeck-Walter und Bernd Vieweg. Das Literarische Zentrum „Die Räuber 77“ ist eine Vereinigung von Autoren vorwiegend aus dem Rhein-Neckar-Raum. Zahlreiche bekannte Schriftsteller wie Leonie Ossowski und Elisabeth Alexander haben die Gruppe in den vergangenen Jahrzehnten geprägt. Moderiert wird der Abend von Helmut Orpel. Die Lesung findet im Rahmen des Ludwigshafener Kultursommers statt. (rhp)

### Ausstellung „Trauerarbeit“ im Ludwigshafener Kunstverein

Die Künstlergruppe „Buero für angewandten Realismus“ präsentiert vom 12. bis 21. Juli in den Räumen des Ludwigshafener Kunstvereins seine Ausstellung „Trauerarbeit“. Die Eröffnung findet heute um 20 Uhr statt, das Programm gestalten Bernhard Wadle-Rohr, Wolfgang Sautermeister und Helmut van der Buchholz. Präsentiert werden in der Ausstellung Werke von O. W. Himmel, Ulrich Thul, Katharina Krenkel, Wolfgang Sautermeister, Hötsch Höhle, Gerold Bläse, Yonka Su Werner, Christiane Engel, Helmut van der Buchholz, Gabriele Osswald und Gudrun Emmert. Thema ist das Leben jenseits seiner vergnüglichen Seite, es geht um Verlust, Rückschläge und Niederlagen, die zwar allgegenwärtig sind, aber weitgehend aus dem Alltag verbannt werden. Begleitend gibt es am 14. Juli um 15 Uhr eine Führung durch den Friedhof Mundenheim, am 15. Juli um 20 Uhr eine Lesung und Performance, am 18. Juli um 20.30 Uhr einen Atelierabend zum Thema Trauermusik und am 21. Juli um 15 Uhr die Finissage zum Thema „Auch die Trauer hat ihren Preis“. Außer der Friedhofsführung finden alle Veranstaltungen im Kunstverein statt. (rhp)

# Revuegirls auf Sandsteinplatten

Die Mannheimer Freilichtbühne zeigt im 100. Jahr ihres Bestehens das erfolgreiche Broadwaymusical „Cabaret“ als Sommerproduktion

VON HEIKE MARX

Das Musical „Cabaret“ und seine Verfilmung waren Welterfolge. Es erzählt von den letzten hektischen Atemzügen der Weimarer Republik in Berlin vor der Machtergreifung. Zu ihrem 100-jährigen Bestehen bringt die Freilichtbühne in Mannheim das Musical als einen Wirbel aus frechen Songs am Rande des Abgrunds, den keiner sehen will.

„Cabaret“ mit der Musik von John Kander und den Liedtexten von Fred Epp, das 1966 am Broadway uraufgeführt wurde, ist berühmt für seinen Unterhaltungsfaktor mit glamourösen Revueszenen und zündenden Melodien, aber ohne Happy End. Weder das lebenshungrige junge, noch das rührend selbstbescheidene ältere

Paar findet zueinander. Der Schriftsteller Cliff kehrt Berlin, wo er den Stoff für einen Roman zu finden hoffte und eine heiße Leidenschaft zur Revue-Sängerin Sally fand, in zornigem Entsetzen den Rücken. Sally zieht es vor, ihrem Traum vom Superstar zu folgen, statt an der Seite Cliffs in Amerika Hausfrau zu sein. Fräulein Schneider, der das Leben noch nie etwas gegeben hat, wird die späte Liebe zum schüchternen Herrn Schultz genommen. Sie, die schon so viel überlebt hat, wird auch die Nazis überleben, der jüdische Gemüsehändler nicht. Die Tragik dieser Geschichten geht in Spielfreude und Persiflierlust keineswegs unter.

Ein kleines Orchester sitzt auf der Hinterbühne, ein großer Chor singt und tanzt, die Solisten spielen so überzeugend, wie sie singen und eini-

ge auch tanzen. Wo gibt es sonst noch ein so riesiges und gut trainiertes Ensemble, wie es Thomas Nauwart auf die Bühne gebracht hat! Das Orchester – lauter junge Leute – und den Chor – mindestens zur Hälfte jung – hat er gegründet und mit ihnen schon manche Erfolge gefeiert. Als der vormals „Dramatische Club“ sich nach dem Krieg zur Freilichtbühne umwandelte, brachte es seine erste Produktion 1950, die Operette „Im weißen Rössel“, auf drei Vorstellungen. Ein weiterer Meilenstein in der Vereinsgeschichte war vor 25 Jahren wieder ein Musiktheater: „My Fair Lady“. Sabine Valentin sang die Eliza. In „Cabaret“ spielt sie Fräulein Schneider, die sich mit Zimmervermietung über Wasser hält, eine anrührende Kleinteile-Schicksalsereignisse.

Damals, bei der ersten Operette und dem ersten Musical, hätte sich sicher keiner in der Freilichtbühne vorstellen können, dass sie eines Tages auch technisch mit den Profis mithalten könnte. Beleuchtungs- und Tontechnik hat sie erst unlängst aufgerüstet, zum Jubiläum neue Sandsteinplatten auf der Bühne verlegt. Das Licht verzaubert die Naturkulisse bei der neuen Produktion ebenso wie die Szenen im etwas zwielichtigen Variété-Theater „Kit Kat Club“, das eigentlich gar wenig zu jener zu passen scheint. Die Tontechnik bringt ausdrucksvolle Gesangsergebnisse. Auf dem neuen Bühnenboden rollt unter gehöriger Dampfentwicklung ein stilisiertes Zugabteil. Die „Cabaret“-Fassung von Chris Walker ist der Naturbühne mit vielen szenischen Überraschungen optimal angepasst.



20er-Jahre-Flair unter freiem Himmel: Szene aus „Cabaret“. FOTO: PRIVAT

Im Mittelpunkt der Inszenierung steht der tanzende Chor der Kit Kat Girls. Es sind sehr viele in überkandidelten Kostümen, die mal verrückt sind mit schwarzem Bubikopf, mal

volkisch mit blonden Zöpfen. Vor den vielen macht die Sally der Cornelia Bundschuh gute Solo-Figur. Das gilt auch für den Conférencier, gespielt vom erst 17 Jahre alte Roman Bindert in seiner ersten Rolle überhaupt. Sein spitzbübischer Charme und seine körperliche Gewandtheit sind umwerfend. Phillip Valentin zeigt als Cliff viel jugendliche Empörung, Ralf Schürmann als Herr Schultz die Liebeshwürdigkeit eines ungeschickten, nicht reichen, deutschbraven und ein wenig weltfremden Juden. Sie und alle anderen muss man einfach erleben.

## TERMINE

Weitere Vorstellungen auf der Freilichtbühne in Mannheim-Gartenstadt, Kirchwaldstraße 10, heute sowie am 13., 19., 20., 25., 26. und 27. Juli; 2., 3. und 9. August, jeweils 20 Uhr.

# Dudelsack und Sternenbanner

Hochzeitskapelle aus Lahore übt die US-Nationalhymne: Dokumentarfilm der pakistanischen Künstlerin Bani Abidi im Display des Wilhelm-Hack-Museums

VON HANS-ULRICH FECHLER

Wie es klingt, wenn eine pakistanische Dudelsack-Kapelle „The Star Spangled Banner“, die amerikanische Nationalhymne, anstimmt, lässt sich im Ludwigshafener Wilhelm-Hack-Museum hören. Hier läuft der Videofilm der international renommierten pakistanischen Künstlerin Bani Abidi, die auch schon unter anderem auf der Kasseler Documenta vertreten war.

Die Amerikaner halten ihre Nationalhymne hoch, sehr hoch. Als Jimi Hendrix die aus einem einfachen Trompetensignal in C-Dur entstandene Hymne auf die Nationalflagge mit Rückkopplungen, die wie Schreie klingen, auf der elektrischen Gitarre durchsetzte, als er die so verfremdete Melodie in Woodstock einem Massenpublikum darbot und sie in heillos disharmonischem Lärm ausklingen ließ, da wurde seine Darbietung als ein heftiger Akt des Widerstands empfunden als manche Demonstration gegen den damals tobenden Vietnam-Krieg.

Wenn heute eine kleine pakistanische Dudelsack-Kapelle die amerikanische Nationalhymne anstimmt, klingt dies nicht weniger provokativ. Denn auch in ihrer Version scheint das Original nur noch arg verfremdet durch eine für europäische Ohren ge-



Den Videoszenen der Musikkapelle stellt Bani Abidi Aufnahmen aus der Millionenstadt Lahore gegenüber.

FOTO: BANI ABIDI

wöhnungsbedürftige Musik hindurch. Bani Abids Kurzfilm, der die Entstehung vom ersten Anhören über Proben bis zur Aufführung dokumentiert, macht dem aufmerksamen Beobachter und Zuhörer den Kolonialismus bewusst, der dieses Gemisch aus angestammter Tradition und Imitation erzeugt hat.

2003, zwei Jahre nach den Anschlägen auf das World Trade Center in

New York, der zu Präsident Bushs weltweitem „Krieg gegen den Terror“ führte, hat die Künstlerin Bani Abidi einer Dudelsack-Kapelle im pakistanischen Lahore den Auftrag gegeben, die amerikanische Nationalhymne einzustudieren, und sie dabei gefilmt. Stolz legen die Musiker eine leuchtend rote Uniform mit goldenen Schulterklappen an, ähnlich wie sie die Beatles auf dem Cover ihres „Ser-

geant Pepper“-Albums tragen. Auf einem Kassettenrekorder hören sie sich die von Blechbläsern gespielte Hymne an. Während die anderen fachsimpeln und sich offenbar besprechen, wie sie das Stück umsetzen sollen, probiert der Schlagzeuger schon einmal mit seinen Stöcken verschiedene Rhythmen aus. Auf einer Pauke steht der Name des fünfköpfigen Orchesters in ungelinkem Englisch: „Shan

Paip Baned“, dazu auch gleich der Sitz: „Bhatti Gate, Lahore“.

Auf der zweigeteilten Leinwand mit zwei gleichzeitig laufenden Filmen blendet die Filmemacherin zwischendurch Straßenszenen aus Lahore, der mit über sieben Millionen Einwohnern zweitgrößten Stadt Pakistans, ein. Wie in der Musik treffen auch hier Tradition und Moderne aufeinander. Autos und Mopeds fahren

## TERMINE

Bis 29. September im Display des Ludwigshafener Wilhelm-Hack-Museums, Berliner Straße 23. Öffnungszeiten Di, Mi, Fr 11-18 Uhr, Do 11-20 Uhr, Sa und So 10-18 Uhr. Samstags freier Eintritt.